

Forschungsergebnisse zu Wachstum,
Wohlstand und Wohlbefinden

VERTRAUEN, WOHLSTAND UND GLÜCK

Alternative zum Wachstum: Glück?

Als Alternative zum Wirtschaftswachstum wird oft die „Glückssteigerung“ angesehen. Das Augenmerk sollte mehr darauf gerichtet sein, was die Menschen in einem Land tatsächlich glücklicher macht und ihre Lebensqualität erhöht – und nicht, wie viel Einkommen sie zur Verfügung haben. Somit könnten Alternativindikatoren zum BIP statt der Veränderung der Wirtschaftsleistung die Veränderung des subjektiven Wohlbefindens der Menschen messen.

Ein grundsätzlicher Konsens, der sich in den zahlreichen Diskussionen und Auseinandersetzungen am RHI im Verlauf des Jahres 2012 abgezeichnet hat, lautet: Das BIP hat als Indikator der Wohlfahrtsmessung nicht ausgedient, ein zusätzlicher Blick auf die Glücksforschung kann aber dennoch nur nützlich sein.



„Ein gewisses Wohlstandsniveau ist zum Glücklichsein unbedingt notwendig – Armut macht unglücklich.“

Bruno S. Frey

Wohlbefinden und die Glücksforschung

Die Maße des Wohlbefindens beschreiben die subjektive Zufriedenheit und wie sich Menschen fühlen. Der Messung von Wohlbefinden widmet sich die sogenannte Glücksforschung. Dem Argument, dass nicht der materielle Wohlstand, sondern das subjektive Wohlbefinden das wesentliche Ziel sein sollte (Blanchflower/Oswald, 2011), können sich auch die Kritiker dieses Ansatzes kaum entziehen.

Insbesondere an der Frage des Zusammenhangs zwischen Wohlstand und Wohlbefinden scheiden sich die Geister. Die ökonomische Glücksforschung begann mit Easterlins 1974 veröffentlichtem Buchbeitrag über den Zusammenhang von Einkommen und Glück – und dem überraschenden Nachweis, dass es keinen solchen Zusammenhang gibt. Das ist die Hauptidee der Glücksforschung, das sogenannte Easterlin-Paradoxon: Mehr Einkommen macht nicht unbegrenzt glücklicher. Diese Meinung vertritt Easterlin bis heute. Er sieht die Menschen in einer sogenannten Hedonic Treadmill, einer „Tretmühle des Glücks“: Das nie eintretende – oder nur kurz andauernde – Sättigungsgefühl des Menschen lässt diesen seinem Glück immer hinterherlaufen. Steigt das Einkommen, stellt sich ein Glücksgefühl ein, das im Zeitablauf jedoch wieder nachlässt und nach einem weiteren Anstieg des Einkommens verlangt.

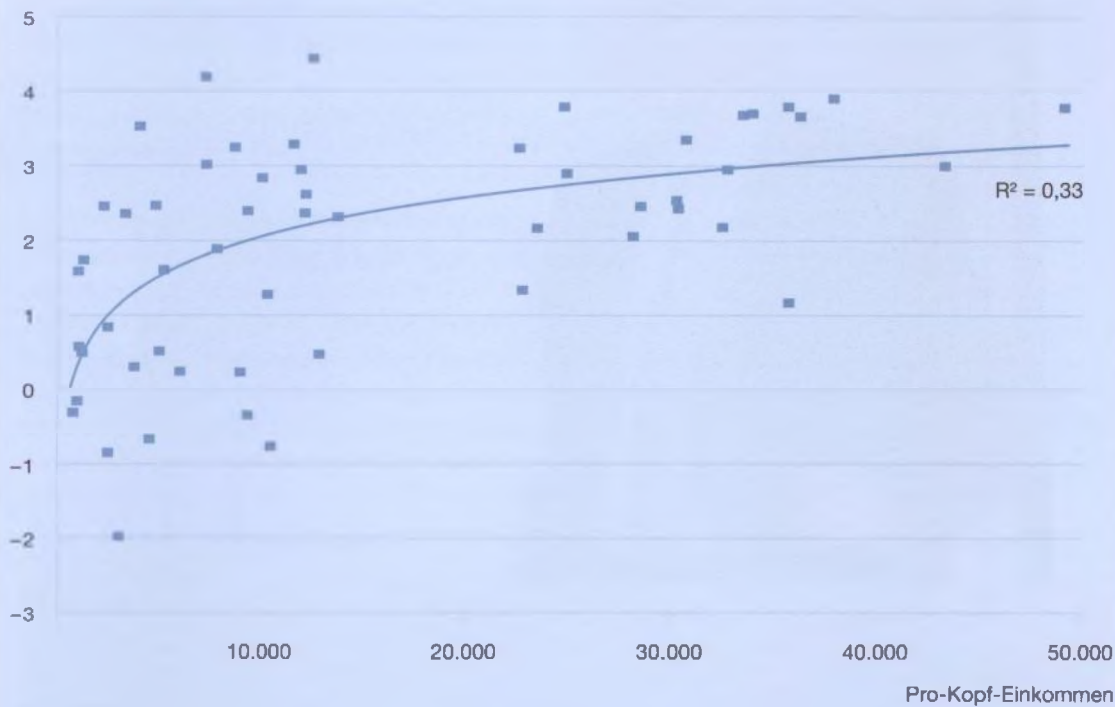
Der Wirtschaftswissenschaftler Bruno S. Frey hat empirische Erkenntnisse zu diesem Paradoxon gesammelt. Ab einem gewissen Wohlstandsniveau erfahren die Menschen keinen oder kaum zusätzlichen Nutzen aus mehr Einkommen (Abbildung 2). Der Grenznutzen, das heißt der Nutzen einer zusätzlichen Einheit von Einkommen, ist zwar positiv, aber abnehmend. In ärmeren Ländern führt eine Erhöhung des Einkommens zu einem sehr großen Anstieg des subjektiven Wohlbefindens, während in reicheren Ländern eine Steigerung kaum noch mehr Wohlbefinden bewirkt. Die Ursache dafür sind zum einen die größeren Ansprüche, die mit wachsendem Einkommen einhergehen. Denn der neue, hohe Wohlstand wird schnell als normal angesehen und als neuer

Einkommen und Wohlbefinden im internationalen Vergleich

Abbildung 2

Zusammenhang zwischen realem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf (in US-Dollar und Kaufkraftparitäten von 2005) und subjektivem Wohlbefinden in ausgewählten Ländern

Subjektives Wohlbefinden



Befragungen aus den Jahren 2005 bis 2007. Die Werte für das subjektive Wohlbefinden (SWB) werden folgendermaßen ermittelt: SWB = Lebenszufriedenheit - 2,5 × Glück. Der Maximalwert (Minimalwert) für ein Land liegt bei 7,5 (-9).

Quellen: Weltbank; World Values Survey; Inglehart et al., 2008; eigene Berechnungen

Referenzpunkt festgelegt. Zum anderen spielen soziale Vergleichsprozesse bei der Beurteilung des Wohlstands eine Rolle. Sind existenzielle Bedürfnisse gesichert, so ist mehr als das absolute Einkommen das relative Einkommen relevant für das Wohlbefinden, also der Vergleich zu Kollegen, Nachbarn etc.

Im Gegensatz zu Easterlin konnten andere Autoren (beispielsweise Sacks et al., 2010) eine Verbindung von Einkommen und Glück nachweisen. Nach Frey/Frey Marti (2010) gibt es einen Zusammenhang zwischen dem BIP und den Faktoren Stabilität von Demokratien, Sicherung von Menschenrechten und Gesundheitszustand. Ein positiver Zusammenhang

zwischen Einkommen und Glück ist demnach nicht unbedingt mit der materiellen Weiterentwicklung zu begründen, sondern eventuell eher mit anderen Faktoren, die sowohl für Wohlstand als auch für Wohlbefinden verantwortlich sind. So zeigt die moderne ökonomische Glücksforschung empirisch auf, dass neben der materiellen Versorgung auch die Intensität sozialer Kontakte und eine durch Autonomie und Mitbestimmung geprägte Arbeit für das subjektive Glücksempfinden wichtig sind. Wie Bruno S. Frey darlegt, ist zum Beispiel in entwickelten Nationen der gute Kontakt zu Familienmitgliedern, Freunden oder Kollegen oft entscheidender für das subjektive Wohlbefinden als ein Einkommenszuwachs.



„Immer mehr macht – zumindest in Industriestaaten – zwar nicht unbedingt immer glücklicher, aber daraus folgt keineswegs ein Plädoyer für Nullwachstum“, betont der Ökonom Prof. Bruno S. Frey in der RHI-Position Nr. 13, http://www.romannerzoginstitut.de/uploads/tx_mspublication/RHI_Position_13_WEB.pdf

Aus diesem Grund dürfe die staatliche Wirtschaftspolitik nicht nur auf die Maximierung des Sozialprodukts abzielen. Gleichzeitig kann aber auch nicht allein die Glücksmaximierung das Ziel sein. Die Politik, argumentiert Bruno S. Frey in der RHI-Position „Wachstum, Wohlbefinden und Wirtschaftspolitik – Ziele des (glücklichen) Wirtschaftens“, sollte gute staatliche Institutionen bewahren und fördern. Dazu gehören Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Föderalismus. Diese Rahmenbedingungen haben sich als glücksfördernd für das Individuum herausgestellt. Aufgabe der Regierung ist es nun im Wesentlichen, Glückseligkeit zu ermöglichen. Dies kann sie vor allem durch gute Arbeitsmarktpolitik mit dem Ziel der Vollbeschäftigung, durch Ausbildungsverbesserung und Förderung der Aufwärtsmobilität. Einer sinnvollen Arbeit nachzugehen und sein Einkommen aus eigener Kraft erzielen zu können, gehört nämlich zu den größten Glücksbringern.